

Architektur als Mittel zur Machtausübung.

Eine Untersuchung anhand
dreier Beispiele in Zürich.

— Einleitung :

Das vorliegende Heft wurde im Rahmen des Quartalsprojekts “Urban Infoscapen” zu Beginn des 3. Semesters am Studienbereich Neue Medien der Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich erarbeitet.

Es handelt sich dabei um eine kleine Untersuchung zur Frage, wie Architektur als Mittel zur Machtausübung in der Stadt benutzt wird. Der Fokus richtet sich dabei auf den Aspekt des Raumes in Theorien zu Feudal-, Disziplinar- und Kontrollgesellschaften von Michel Foucault und Gilles Deleuze. Die etwas abstrakten Theorien werden versuchsweise an drei konkrete Beispiele in Zürich herangeführt, um Differenzen und Entsprechungen festzustellen. Dabei stellt sich die Schwierigkeit, dass (nach Theorie) in Kontrollgesellschaften der Raum nicht mehr zur Machtausübung, sondern deren Verschleierung verwendet wird. Meiner Meinung nach müssen sie aber trotzdem noch erkennbar sein, denn es lässt sich auch auf etwas aus seiner scheinbaren Unsichtbarkeit schliessen.

Festzuhalten gilt an dieser Stelle noch, dass ich die Theorien zu Kontrollgesellschaften nicht auf architektonische Formen, sondern eher soziale Beziehungen und Verhältnisse gerichtet sehen will und, dass ich Architektur selbst nicht als Freiheit- oder Unterdrückung-Hervorbringend sehe – dafür sind das Handeln der Menschen und daraus entstehende Verhältnisse verantwortlich.

— **Zitat :**

“Die sozio-technische Untersuchung der Kontrollmechanismen, erfaßt bei ihrem Aufkommen, müßte kategorial sein und beschreiben, was schon jetzt anstelle der disziplinarischen Einschließungsmilieus, deren Krise alle Welt verkündet, aufgebaut wird. Es könnte sein, daß alte Mittel, die den früheren Souveränitätsgesellschaften entlehnt sind, wieder auf den Plan treten, wenn auch mit den nötigen Anpassungen. Entscheidend ist, daß wir am Beginn von etwas Neuem stehen. Im Gefängnis-Regime: die Suche nach ‘Ersatz’-Strafen, zumindest für die kleinen Delikte, und der Einsatz elektronischer Halsbänder, die dem Verurteilten auferlegen, zu bestimmten Zeiten zu Hause zu bleiben. Im Schul-Regime: die Formen kontinuierlicher Kontrolle und die Einwirkung der permanenten Weiterbildung auf die Schule, dementsprechend die Preisgabe jeglicher Forschung an der Universität, die Einführung des ‘Unternehmens’ auf allen Ebenen des Bildungs- und Ausbildungswesens. Im Krankenhaus-Regime: die neue Medizin ‘ohne Arzt und Kranken’, die

potentielle Kranke und Risiko-Gruppen erfaßt, was keineswegs von einem Fortschritt hin zur Individuierung zeugt, wie man sagt, sondern den individuellen oder numerischen Körper durch die Chiffre eines ‘dividuellen’ Kontroll-Materials ersetzt. Im Unternehmens-Regime: neuer Umgang mit Geld, Produkten und Menschen, die nicht mehr die alte Fabrikform durchlaufen. Das sind ziemlich winzige Beispiele, die jedoch verdeutlichen können, was unter Krise der Institutionen zu verstehen ist, nämlich der fortschreitende und gestreute Aufbau einer neuen Herrschaftsform.”⁽¹⁾

Wichtigste Quellen

- 1) Postskriptum über die Kontrollgesellschaften, Gilles Deleuze, 1990, <http://www.nadir.org/nadir/archiv/netzkritik/postskriptum.html>
- 2) In Big Mothers Bauch – Von Wunschmaschinen und Kontrollapparaturen, Christa Kamleithner, *dérive* nr.3, http://www.derive.at/archiv/deriveNo3/Kamleithner_BigMothersBauch.htm

— Credit Suisse Lichthof, Paradeplatz Zürich

Feudal-, Disziplinar- und Kontrollgesellschaften. Architektur als Mittel zur Machtausübung.

— **Beschrieb**

1876 wurde der Bau der Kreditanstalt (heutige Credit Suisse) am Paradeplatz fertiggestellt. Damals bekam der Bau den Übernamen “**Tempel** des Geldes”, heute beschreibt ihn die Credit Suisse als “**riesigen Bankenpalast** [...]”, der die **Macht** und das Selbstbewusstsein des Finanzkapitals verkörperte – **monumental, sicher** und **vornehm**“(1). Dazu wurden drei Mittel verwendet:

1. Volume und Fassade wirken als Schloss monumental/beeindruckend,
2. strahlen Rustickasockel und Eingangstor Sicherheit aus,
3. offenbaren Kolossalsäulen Vornehmheit und Bildung.

Die Beeindruckung wirkte über die imponierende Fassade nach Aussen und so entstand das “bedeutendste Gebäude der Stadt”^(5 / S.26). Im Gegensatz dazu wird das Innere heute als “**zwinglianisch** zurückhaltend”^(5 / S.28) beschrieben.

Seit 1906 gehört der Credit Suisse das ganze ehemalige “Feldhof”-Geviert (Paradeplatz-Bahnhofstrasse-Bärengasse-Talacker) und bis ins Jahr 1994 fanden drei grundlegende Umbauten statt: 1899 kam die Schalterhalle (im heutigen Lichthof) hinzu, die die ehemalige Posthalle mittels **virtuosem** Beeindruckungsvokabular zu einer “**profanen Kirche**” machte ^(5 / S.30). Und vor allem der Umbau um 1960/70 führte zu einer Verbauung des vorher bestehenden Innenhofs und dem Durchgang zum Paradeplatz. Die Räumlichkeiten werden “modernisiert” und gleichen seither “mehr der Check-in-Halle eines Flughafens als der Schalterhalle einer Bank”^(5 / S.30).

— **Interpretation**

Auffallend an der historischen Entwicklung ist ein Aspekt, der am Credit Suisse-Gebäude selbst nicht so klar zu beobachten ist: nur kurz vor dem **modernem**, abschirmenden Umbau in den 1960/70ern riss der Bankverein (heutige UBS) ihren **Prunkbau** am Paradeplatz ab und ersetzte ihn durch einen modernen **Rasterbau: streng, kahl, klar**. Dies weist auf eine Parallelität zu den Thesen von Foucault und Deleuze hin: der **Feudalbau** des 19. Jahrhunderts **repräsentierte** und **beeindruckte** gegen Aussen und kurz später auch mit einem kundenorientierten Innenraum, Mitte des 20. Jahrhunderts setzte eine **Disziplinierung** ein (Rasterbau und **Abschirmung**/Verbauung) und heute – Beginn des 21. Jahrhunderts – setzt man(n) auf das “**Prinzip der Öffnung**”⁽²⁾ – **Verschleierung** durch **einladende** Beeindruckung und verbesserte **Kontrolle** ^(s. S.8).

— **Beschrieb**

1993 startete das Projekt “Parade 2000” (Baubeginn 1999, Eröffnung 2002), welches nach dem “Prinzip der **Öffnung**”⁽²⁾ einen “**feierlichen, festlichen**”^(5/S.3), “neuen **öffentlichen [Innen-⁽²⁾]Raum**”⁽³⁾ erstellte, der als “**Oase der Ruhe**” wirken soll. Erreicht wird das offenbar durch “die Anspielung auf die Innenhöfe italienischer **Renaissance-Paläste**”⁽⁴⁾, das Erstrahlen “in altem und neuem **Glanz**”⁽³⁾, der vermutlich bei vergangenen Umbauten abhanden kam. So wurde der ursprüngliche Innenhof und der Durchgang zum Paradeplatz wieder freigelegt, um den Lichthof in eine “**Passage**” auf “**öffentlichem Grund**”⁽³⁾, einen “gedeckten **Stadtplatz**”^(5/S.8) zu verwandeln.

— **Interpretation**

Der Lichthof wirkt heute **prunkig** und **nobel**: **edles**, geädertes Marmor mit schwarzen **Ordnungslinien**; Granit- und Portoroplatten; grosse Glasflächen; dunkles, mattes Metall. In der Credit Suisse-Schalterhalle kommen dunkelbraunes, glänzendes Holz und elektronische Displays hinzu.

Räumlichkeiten, die nicht zur Passage gehören, sind durch milchige Glastüren **abgetrennt**. Anstelle einer Zutrittsbeschränkung findet sich eine **simulierte** Offenheit. Diese ist räumlich trotz der vielen Transparenz besser vom Rest abgetrennt (milchiges Glas, dezentes aber bestimmtes Sicherheits- oder freundliches Empfangspersonal) und auf einen Teil des Erdgeschosses **beschränkt**. Als Tätigkeiten bieten sich das Passieren des Hofes, das Einkaufen von Luxusartikeln und Eröffnen eines Bankkontos...

Dass es als notwendig empfunden wurde, die **Grenze** zwischen Innen- und Aussenraum mit einer Granitplatte zu markieren⁽²⁾ und ihr durch den “Portikus” – “noch nicht drinnen und nicht mehr draussen”^(5/S.14) – grossen, eigenen Raum zu geben, weist darauf hin, dass es sich beim Lichthof eben nicht wie beschrieben um eine Weiterführung von “öffentlichem Grund” handelt. Vielmehr gleicht der Lichthof einer **Einkaufspassage**, die dazu benutzt wird, eine **Offenheit** zu **suggestieren**, welche weder 1876 noch heute existiert/e.

Repräsentierte der Bau ursprünglich durch die Fassade nach Aussen, zieht jetzt der Innenraum nach: “Das Innen und Aussen stimmen nicht mehr überein:”^(5/S.6) “Das Parterre des Hauptgebäudes soll dieselbe Qualität an Ausstrahlung und Wirkung erzielen, wie sie heute die Fassade zum Paradeplatz besitzt” (Zielsetzung im Studienauftrag).

Einige befürchteten, dass durch die Öffnung ein **Kontrollverlust** stattfindet und ein “**Schutzraum** für Randständige” entsteht^(5/S.8). Das Gegenteil ist der Fall: es **herrscht** “**unaufdringlich-unbezwingliche Überwachung**”, denn “der **Zwang** tritt überaus **höflich** auf in dieser Vorzone der Finanzmacht”^(5/S.14). Selbstverständlich wurde die **Sicherheit** verbessert, denn die vermeintliche Offenheit führt nicht zu einem grösseren **Risiko**, sondern zu einer besseren **Trennung** von Bank- und **Fremdnutzungen**. Der ganze Baukomplex ist nun endlich überwachbar, die Güterumladung muss nicht mehr auf offener **Strasse** stattfinden (“das **Wesentliche** ist unterirdisch”^(5/S.50)) und dem Betreten durch **unerwünschte** Personen setzt der fast **unsichtbare** Sicherheitsdienst klare Grenzen^(5/S.54). Ansonsten könnte das “einmaligen Erlebnis”^(5/S.8) sprich das **Spektakel** Lichthof **gestört** werden.

Die **Architektur** bedient sich in diesem Beispiel also **Prunk** und **Beeindruckung**, zur **Verdeckung von Machtverhältnissen**. Zudem scheint ein **subtiler Zwang** zu genügen, um die Passierenden in **Bahnen** zu **lenken**. Die Einladung in das Gebäude täuscht vor, dass es hier nichts zu verstecken gäbe, ermöglicht aber eigentlich eine verbesserte Kontrolle.

Durch das Herbeiziehen des Zitates wird jedoch klar, dass sich der neue Lichthof nicht vollständig durch einen der Machttypen Souveränitätsmacht, Disziplinarmacht, Kontrollgesellschaft beschreiben lässt: die Machtausübung ist noch **sichtbar**, wird aber durch den architektonischen Aufriss **verschleiert**. Die Offenheit dient der Aufweichung der **räumlichen Grenzen** der Macht der Bank. Ist der Lichthof repräsentativ für den **Übergang** zur Kontrollgesellschaft?

— **Zitate**

“Welche Rolle spielt die Architektur bei der Ausübung von **Macht**? [...] Mit den unterschiedlichen Machttypen, wie Foucault sie charakterisiert, lassen sich unterschiedliche Beziehungen der Architektur zur Macht herausarbeiten[...]. Die **Souveränitätsmacht**, wie sie bspw. die **Feudalgesellschaft** des Mittelalters hervorbringt, ist in erster Linie am Aufriss interessiert, an der **Prunkfassade**, am Prospekt, der **beeindruckt** und einnimmt. Machtausübung findet punktuell statt, im Spektakel der **Monumentalarchitektur**, die die Macht sichtbar darstellt. Die **Disziplinarmacht**, die vor allem mit der Entstehung des Bürgertums verbunden ist, wird sich weniger anschaulich architektonisch ausdrücken, dafür umso effektiver. Mit der Vermehrung des Privateigentums und der Notwendigkeit, es zu schützen, muß die Kontrolle eine flächendeckende werden; Beeindruckung allein reicht nicht mehr aus, vielmehr muß das alltägliche Leben in Formen gefaßt werden – Architektur und Städtebau werden dabei als jene Disziplinen erkannt, mit denen unmittelbar Politik gemacht werden kann. Der Schwerpunkt des Interesses liegt nun auf dem Grundriß, mit seiner Hilfe kann das Leben in Bahnen gelenkt werden, kann Macht nicht nur symbolisch ausgeübt werden, sondern real. Architektur muß daher weniger prachtvoll sein, sie muß funktionieren – ein Ziel, das erst im 20. Jahrhundert erreicht wird, mit dem, was man gemeinhin **Funktionalismus** nennt. Auch wenn die Machtausübung alles erfassen soll, beschränkt sie sich doch auf architektonisch **faßbare** Einheiten, auf Gebäudetypen wie Schule, Fabrik, Krankenhaus, Gefängnis usw. – ein Umstand, der sie vom Machttyp unterscheidet, wie ihn Deleuze, in Fortsetzung der Foucaultschen Studien, im Entstehen begriffen sieht: der **Kontrollgesellschaft**.”

Wenn die Disziplinarmacht sich der Architektur bedient, um Kontrolle ausüben zu können, dann bleibt sie als solche erkennbar, wenn sie mit Hilfe von Mauern Ein- und Ausschließungen vornimmt, macht sie ihre Mechanismen sichtbar und damit immer auch Widerstand möglich. Diese Offensichtlichkeit in der Kontrollgesellschaft verloren, alle festumrissenen Institutionen büßen ihre Grenzen ein, Machtausübung wird tatsächlich **flächendeckend** möglich: die Schule wird durch **lebenslanges** Lernen ersetzt, Fabriken durch international agierende, diffuse Unternehmen, Krankenhäuser durch Gesundheitsvorsorge... Das Leben wird angeblich freier, selbständiger, doch bei genauerem Hinsehen entpuppt sich die **Ausbeutung** nun als eine **totale**, sie hat nur ihr Gesicht gewandelt, sie heißt jetzt Konkurrenz. Kontrolle ist dabei nicht mehr an Räumlichkeiten gebunden, die Architektur verliert ihre frühere Bedeutung für die Macht.”⁽⁶⁾

Quellen

- 1) <http://www.credit-suisse.com/de/lichthof/architecture/history.html>
- 2) <http://www.credit-suisse.com/de/lichthof/architecture/concept.html>
- 3) <http://emagazine.credit-suisse.com/article/index.cfm?aid=17174&video=true&void=17270>
- 4) <http://www.credit-suisse.com/de/lichthof/index.html>
- 5) Der Umbau der Credit Suisse am Paradeplatz, Beilage Hochparterre Nr. 12/2002
- 6) In Big Mothers Bauch, Christa Kamleithner, dérivé nr. 3, http://www.derive.at/archiv/deriveNo3/Kamleithner_BigMothersBauch.htm

Rayonverbote und Sperrzonen, Zürich

Kontrolle im Raum ohne architektonische Mittel.

— **Beschrieb**

Spätestens seit Mitte Oktober 2002 werden im Kanton Zürich sogenannte **“Rayonverbote”** oder **Sperrzonen** für AusländerInnen ohne Aufenthalts- oder Niederlassungsbewilligung individuell verhängt. Definiert werden die Rayons von der **Fremdenpolizei** (heutiges Migrationsamt), die auch die **Ausgrenzungen** aus diesen verfügt. Ein Verstoß gegen die Verfügung wird mit bis zu einem Jahr Gefängnis **bestraft**.

Ob diese Verfügungen nur ausgesprochen werden können, wenn die betreffende Person rechtskräftig **verurteilt** wurde, ist mir nicht klar. Die Recherche deutet aber daraufhin, dass dies auch aufgrund von Verdachtsmomenten geschieht. Im **Gesetzestext** wird die betreffende Person als **“Ausländer, der keine Aufenthalts- oder Niederlassungsbewilligung besitzt und der die öffentliche Sicherheit und Ordnung stört oder gefährdet”**⁽¹⁾ definiert und die Fremdenpolizei schreibt im Merkblatt von **“aufgreifen in der Drogenszene”**⁽²⁾. Die Erfüllung eines Straftatbestandes wird nicht explizit, sondern nur zu propagandistischen Zwecken erwähnt.

Zur Zeit bestehen im Kanton Zürich verschiedene Rayons:

- Der ganze Kanton
- Die ganze Stadt Zürich
- Grossteile der Kreise 1, 3, 4, 5, Teile im Kreis 6 und die Seepromenaden in den Kreisen 2, 8
- Die ganze Stadt Winterthur

— **Interpretation**

Rayonverbote sind offensichtlich **Kontrollmassnahmen**, allerdings kommen architektonische Mittel nur beschränkt zum Einsatz. Sie **funktionieren** vorwiegend anders: Drohung und **Einschüchterung** durch Behörden und Politikern, Durchsetzung durch oder beeindruckende **Präsenz** von PolizeibeamtInnen und Angriffe von AnwohnerInnen, Bürgerwehren oder privaten Sicherheitsdiensten. Im Rahmen der **“Quartieraufwertung”** werden auch architektonische Massnahmen zur Ausgrenzung von Unerwünschten getroffen, die aber eher begleitend als bestimmend zur Anwendung kommen: Abriss, Sperrung oder Verbau von Treffpunkten und vermeintlichen Verstecken, wie dies an der Zürcher Langstrasse zu beobachten ist; neue Bauauflagen und Gebäude mit neuen Angeboten, die zu einer anderen **“sozialen Durchmischung”** führen sollen.

Interessant scheint mir ein Vergleich zu Manhattans neuem Times Square: **“An dem hat sich auf den ersten Blick nicht viel geändert, er ist nach wie vor „öffentlicher Raum”, im Sinn von öffentlich zugänglicher Raum, keine Schranken verhindern das Betreten. Aber dennoch fehlen viele, die bisher ihren Platz auf ihm gefunden haben, sie werden diskret hinauskomplimentiert. Flächendeckende Videoüberwachung und ein stets präserter privater Sicherheitsdienst machen dies möglich, finanziert in Public-**

Private-Partnership von der Stadt New York und der Walt Disney Company. Zur noch reibungsloseren Abwicklung gibt es ein neues Gericht, das sich – da nur für dieses Gebiet zuständig – auch mit den vielen Bagatelldelikten auseinandersetzen kann. Was dieses Modell anzeigt, ist das **Unsichtbar-Werden** der **Kontrollfunktion** und ihr Verschwinden im **Spektakulären** der **Architektur**.⁽³⁾

Insofern können klare Parallelen, aber auch Unterschiede aufgezeigt werden: beide Orte sind keine **“Gated Communities”**⁽⁴⁾ mit **physischen** Zugangsschranken oder Ähnlichem. Der **Ausschluss** von unerwünschten Personen findet **unmittelbar** durch **polizeiliche** (auch wenn sie privatisiert ist) **Repression** statt – wobei weniger unmittelbares wie Hetze in der Presse usw. hinzukommen dürfte –, ist also auf der **Strasse zu sehen** und erleben. Dementsprechend wird Architektur kaum (mehr) zur **Machtausübung** benötigt, ist aber zu deren **Verschleierung** nützlich. Hier scheinen mir auch die Unterschiede zwischen den zwei Beispielen hervorzukommen: an der Zürcher Langstrasse ist es im Gegensatz zum Times Square bisher kaum passiert, dass das **Spektakuläre** der Architektur zur Verschleierung dieser Repression beigetragen hat. Gleichzeitig ist dies zur Zeit das grosse Problem der stadtzürcher Polizei: immer wieder kommt es zu **Konflikten** mit PassantInnen, die sich an dem Vorgehen der Polizei (z.B. bei rassistischen Personenkontrollen) stören. In Manhattan scheinen dies die **Herrschenden** “besser” gelöst zu haben ⁽⁵⁾.

Wenn die Kontrollgesellschaft mit dem “Unsichtbar-Werden der Kontrollfunktion und ihr[em] verschwinden im Spektakulären der Architektur”⁽³⁾ beschrieben wird, dann kann in Bezug auf die Langstrasse zwar zugestimmt werden, dass architektonische Kontrollfunktionen kaum sichtbar sind, allerdings ist die Repression **tag-tätlich** zu sehen, denn das verschleiernde Spektakuläre in der Architektur ist bis jetzt kaum vorhanden: eine **Shopping-Meile** à la Times Square ist bisher nicht entstanden und das Rotlicht-Milieu wurde noch nicht vertrieben, wobei Ansätze zur **Unsichtbar-Machung** wie das Verbot der “Fenster-Prostitution” da sind und auch wenn Prostituierte im Gegensatz zu Freiern einer grossen Repression ausgesetzt sind. Ich Frage mich, ob die Spektakulärität der Prostitution/Freier, Drogen und Repression nicht ausreicht, um **sich selbst zu verstecken**?

Auffallender ist, dass das Langstrassenquartier im Kreis 4 bisher von solchen architektonischen Projekten verschont blieb. Vieleher wird die Disziplin der **Stadtentwicklung** dazu benutzt, das Geschehen zu bestimmen: langsam aber sicher wird rund um die Langstrasse herum gebaut, was zu einer Art **Einkreisung** des Quartiers führt. Auf der einen Seite gehts in den Kreis 1 zur Bahnhofstrasse; in der anderen Richtung sind Projekte wie das “Designerhotel” an der Hermann-Greulich-Strasse, das geplante Polizei- und Justiz-Zentrum auf dem Güterbahnhof und der geplante Neubau an Stelle des besetzten Hauses an der Hohlstrasse zu vermerken; um die Langstrasse im Kreis 5 waren der Abriss der besetzten Wohlgroth, die Räumung der offenen Drogenszene am Letten, das Näherkommen von Zürich-West und der Yuppie-Bau “The Docks” Meilensteine für die “Quartieraufwertung”; am anderen Ende der Langstrasse wird sich der Kampf um das Areal “Viereck” inklusive dem besetzten Egocity auf das Quartier auswirken.

In den Jahren 1996/97 formulierten Verantwortliche des Hochbaudepartements “als etwas schwammiges Ziel für das Gebiet, es solle die ‘neue **City**’ von Zürich, ‘die neue Bahnhofstrasse’ werden. Konkreter: Neue, dichte Überbauungen mit **gemischter** Nutzung sollten entstehen”⁽⁶⁾ – als Umsetzung davon sind einige von den oben erwähnten Projekten und weitere vor allem in **Zürich-West**, dem äusseren Kreis 5 zu sehen.

Die Repression, welche durch die Rayonverbote ausgeübt wird, ist Teil dieser Entwicklung und “Quartieraufwertung”. Sie verläuft Hand in Hand mit den (z.B. architektonischen) Massnahmen, die das Quartier zur “neuen Bahnhofstrasse” machen sollen und ergänzen sich gegenseitig.

Wie es da wohl weitergeht?

Quellen und Fussnoten

- 1) Art. 13e des Bundesgesetzes über Aufenthalt und Niederlassung der Ausländer (ANAG)
- 2) Merkblatt: Rayonverbot des Migrationsamtes der Direktion für Soziales und Sicherheit des Kantons Zürich, 10.12.2002
- 3) In Big Mothers Bauch, Christa Kamleithner, *derivé* nr. 3, http://www.derive.at/archiv/deriveNo3/Kamleithner_BigMothersBauch.htm
- 4) Definition von “Gated Communities” aus “Architecture of Fear”, *derivé* nr. 1, http://www.derive.at/archiv/deriveNo1/Architecture_of_fear.htm: “Gated Communities sind von Developern errichtete geschlossene Wohnanlagen, in der Regel Einfamilien- oder Reihenhaussiedlungen, die durch die Höhe der Miete oder des Kaufpreises sowie der Art der angebotenen Freizeitangebote und des Designs (z.B. in Form von Themenparks) eine Mindesthomogenität der Bewohnerschaft garantieren. Während sie sich nach außen durch Zäune, Mauern und private Wachdienste festungsartig abschirmen, zeichnen sie sich nach innen durch strenge selbstauferlegte Verhaltensregeln aus.”
- 5) vgl. Frank Roost, Der neue Times Square: Null Toleranz, in: ARCH+ Nr. 152, 153. 2000
- 6) Stadtentwicklung im äusseren Kreis 5, Boomtown Zürich-West, Lukas Meyer, März 2001, <http://www.kraftwerk1.ch/dokumentation/texte/boomtown.htm>

PULS 5 inkl. Turbinenplatz, Zürich

Kapitalistische Produktionsfaktoren.

— **Beschrieb**

“Aus einem Industriequartier ist eines der lebhaftesten Quartiere der Schweiz geworden: Zürich West. **Hier** wird **gearbeitet, gewohnt** und **ausgegangen**. [...] Was vorerst zögerlich mit illegalen Clubs und Bars begann, geschieht heute **geordnet** und **zielstrebig**: Die Stadt Zürich will ihren Westen zu einem einzigartigen Quartier machen in dem **Frei- und Grünräume** und **Monumente** des Industriezeitalters erhalten bleiben und sich mit neuen Bauten kontrastreich ergänzen. **Arbeiten, Wohnen, Kultur** und Ausgehen sollen hier Platz finden.”⁽¹⁾

“Das Gebäude und seine Nutzungen

Wohnen: 102 Eigentumswohnungen

Verkauf: 15 bis 18 Läden oder Gastronomie

Freizeit: Migros Fitnesspark

Büro- und Gewerbeflächen: rund 4'500 m²

Bürohaus: rund 10'000 m²

Ateliers: rund 1'500 m² mit 3.60 m Raumhöhe.

Im Zentrum steht die alte Sulzer Giessereihalle, die in ihrer **Struktur** erhalten bleibt und der gedeckte **Dorfplatz** von **Zürich-West** wird.”⁽²⁾

“Leben rund um die **Uhr**

Puls 5 verbindet die verschiedenen **Aktivitäten** eines **Tages** und überlässt es den hier **Wohnenden, Arbeitenden, Einkaufenden** oder **Verweilenden** ihren **Tagesplan** festzulegen.

Puls 5 ist als **gemischte** Bebauung das Gegenkonzept zu reinen Wohnquartieren, öden Bürohausmonokulturen und den Shoppingcenters entlang städtischer **Peripherien**. In unserem täglichen Leben vermischen sich unsere Tätigkeiten immer mehr: **Wohnen, Arbeiten, Einkaufen, Ausgehen** sind nicht mehr von einem festen Zeitplan voneinander **getrennt**, sondern **überlagern** sich. Diesem **Trend** entspricht das Angebot von Puls 5: Wer am Abend noch lange arbeitet steht danach nicht einsam in einem verlassenen Quartier. In Puls 5 ist um die Uhr Leben. Am Tag etwas bunter und emsiger, am Abend etwas ruhiger.”⁽³⁾

“Noch **mehr** Lebensqualität

In Zürich-West ist man **mitten** drin, und doch muss die Lebensqualität nicht **leiden**. Wohnen, Arbeiten, Einkaufen, Kultur und **Freizeit**: In Zürich-West ist nicht entmischte, sterile Monokultur angesagt, sondern einverträgliches Nebeneinander. Mit klaren Konzepten gliedert und **strukturiert** die Stadt in einer **partnerschaftlichen** Planung das **Wachstum** im Quartier. Das Nebeneinander soll zu mehr Lebensqualität führen. Dafür sorgen **Leitlinien** für Erdgeschossnutzungen, für neue Verbindungsachsen quer durchs Quartier und darüber hinaus, ein Konzept für Infrastrukturbauten und ein neues **Verkehrsregime**: Der Individualverkehr soll ungestört an den

Quartierändern fliessen, während das **Quartierinnere** beruhigt wird. Dazu wird die Hardturmstrasse rückgebaut und gestalterisch **aufgewertet**. Dazu wird ein Netz von neuen Quartierstrassen, Fussgänger- und Radwegen gebaut, die das Quartier mit seinen Frei- und Grünräumen erschliessen.

Schon heute ist Puls 5 bestens erschlossen. Tram, Bus und Bahn bringen einem in zehn Minuten in die **Innenstadt** oder auf den **Flughafen**. Das Netz des Verkehrsverbundes wird noch attraktiver mit zwei neuen Tramlinien, mehr Verbindungen ab dem Bahnhof Hardbrücke und neuen Buslinien, wovon eine **direkt** vor Puls 5 halten wird. Und wer das Auto braucht, ist in ein paar Minuten auf der **Autobahn** oder überall in der Stadt.⁷⁽⁴⁾

Baubeginn: Februar 2001

Eröffnung Migros: November 2003

Eröffnung Migros Fitnesspark: Sommer 2004

Eröffnung Läden Halle: März 2004

Wohnungen Rohbau: November 2003

— Interpretation

Die **kapitalistische Produktionsweise** benötigt einerseits **Arbeitskraft**, um Produkte **anzubieten** und andererseits **Konsumtion**, um eine **Nachfrage** zu generieren bzw. Produkte zu verkaufen und um eine **Reproduktion** der Arbeitskraft sicherzustellen.

Das **“Phänomen Stadt”** ist räumlicher Ausdruck der vorherrschenden sprich kapitalistischen Produktionsweise und somit der **Gesellschaftsstruktur**⁽⁷⁾.

Das Projekt Puls 5 **versammelt** alle scheinbar relevanten Tätigkeiten auf **engem Raum**, sprich im selben Gebäudekomplex: da kann mensch **arbeiten**, während der **Freizeit** einkaufen, sich im Migros Fitnesspark vertun oder in der palmenbeschnückten Halle (bei schönem Wetter gar auf dem überblickbaren **“Dorfplatz”**) **“verweilen”** bzw. flanieren. Das alles in der Gewissheit, dass die Wohnung nur ein paar Stockwerke über einem liegen.

Als erstes scheint das daran zu erinnern, wie Fabrikherren ihren ArbeiterInnen Wohnhäuser und **Freizeitgärten** in Nähe zur **Fabrik** bereitgestellt haben, um Kontakt zu revolutionären Subjekten zu unterbinden und die Produktion besser organisieren zu können. Viele der in Zürich-West Arbeitenden dürften ins Bild der potentiellen Wohnungsbesitzenden passen, denn **“die Nachbarschaft Zürich-West ist attraktiv**: Zielgruppen mit einem überdurchschnittlich hohen, frei verfügbaren Haushaltseinkommen. Menschen, die sich begeistern lassen, die Qualität und Service suchen und dafür zu bezahlen bereit sind”⁽²⁾. Einer der Unterschiede liegt aber klar darin, dass Wohnende und Arbeitende in Puls 5 grösstenteils nicht dieselben Personen sein werden. Es wirkt aber dennoch so, als soll mit Puls 5 eine Art **Insel** – oder vielleicht eine **Siedlung** konzentriert auf einen Block – in der Stadt geschaffen werden. Die Projektbeschreibung betont unermüdlich, dass sich alles wünschenswerte in **unmittelbarer** Nähe befindet und kaum ins Quartier **rausgegangen** werden muss – wenn, dann gleich zur nächsten Autobahn oder dem Flughafen... Auch die Bezeichnung **“Dorfplatz”** für den neuen Turbinenplatzes weist daraufhin. Und wozu sollte mensch in die Stadt fahren, wenn der eigene Dorfplatz gleich vor der Hütte liegt?

Grosse Einkaufszentren schienen mir in der Schweiz bisher vor allem in der **Agglomeration** angesiedelt zu sein, zu deren Entwicklung sie sicherlich oft massgeblich beigetragen haben. Puls 5 ist eines dieser – auch wenn im Vergleich zu Sihlcity kleinen – Projekte, das sich an das Konzept von sogenannten **urban entertainment**

centers anlehnt: Unterhaltung, Shopping und ansonsten auf die Stadt oder auf voneinander getrennte Räume **verteilte** Funktionen/Angebote wie Kino, Treffpunkt, Bibliothek, Vortragssaal usw. **auf einen Innenraum konzentrieren** und mittels Technik eine **Unabhängigkeit zur Aussenwelt** schaffen. Schaffung einer Erlebniswelt, die das alltägliche Leben durch Spektakularität ersetzt.

Weiteres sollen die Zitate erzählen.

— Zitate

“Was die Differenzierung des **Warenangebots** ermöglicht, ist immer zweierlei, sie fördert die **Individualität** der Käuferin [...] und sie fördert Bedürfnisse, deren Befriedigung und die **Vermehrung der Produkte**. Was die Imagination ankurbelt, dreht auch die Wachstumsspirale weiter, was die Konsumentin bereichert, bereichert umso mehr den Produzenten. [...] Wenn auch Unterschiedliches gekauft werden kann, es muß immer noch gekauft werden, hinter all den Heterogenitäten steckt **Uniformität**, allen Handlungen liegt eine einzige zugrunde: das **Kaufen**.

[...] Es ist die allgegenwärtige Behauptung der bereits getroffenen **Wahl** in der Produktion und der von ihr untrennbaren **Konsumtion**. Was vorgegeben wird, ist **Wahlmöglichkeit** – die Wahl zwischen verschieden aussehenden Produkten wird dabei immer größer –, gleichzeitig behauptet sich darin eine Form von Produktion und Konsumtion. Darin gelangen alle zum kleinsten **gemeinsamen Nenner** und werden **identisch**: alle konsumieren. Innerhalb dieser bereits beschränkten Wahlmöglichkeit, muß noch einmal nachgefragt werden: wer wählt?, wessen Wünsche werden geäußert? Auch wenn sich das **Angebot** angeblich nach der **Nachfrage** richtet, richtet sich die Nachfrage ebenso am Angebot aus. Denn wie kann die zukünftige Nachfrage im voraus ermittelt werden, wenn nicht über zweifelhafte **Statistiken**, bei denen nicht klar

ist, ob sie die Wünsche des Auftraggebers widerspiegeln oder die der zukünftigen Kundinnen, die in Form eines kleinsten gemeinsamen Nenners ermittelt werden. Wahrscheinlich ist beides nur schwer auseinanderzuhalten, und es handelt sich wohl um etwas drittes, das alle und niemand gewollt haben – eine Art kollektives **Unbewußtes**, ein Schatz neuer **Mythen**, die in Form von Bildern aufsteigen und das Bewußtsein bevölkern. Und durch eben solche vermittelt beschreibt Guy Debord die einzig noch mögliche Kommunikationsform – das **Spektakel** ist [...] ein durch Bilder vermitteltes gesellschaftliches Verhältnis zwischen Personen –, was tatsächlich das Ende der Kommunikation bedeutet und deren Auflösung in der infantilen Nachahmung eben dieses dritten. Indem solcherart alle Konflikte beseitigt sind, finden sich auch alle Differenzen aufgehoben – in einer Identität, deren Manipulation keine Grenzen gesetzt sind.”⁽⁵⁾

“Was als **Freizeit** ausgegeben wird, als **persönlich** frei zu gestaltende Zeit, als freie Zeit für das **„wirkliche Leben”** – die **Wirklichkeit** muß spektakulärer sein als der wirkliche **Alltag** –, entpuppt sich als **Pflicht**. Denn die Arbeiterin muß nicht nur arbeiten, um die **Wirtschaft** am Laufen zu halten, sie muß auch konsumieren: so lösen sich zwei getrennte **Zeit-Räume** voneinander, jener der **Arbeitswelt**, in der die Arbeiterin als Arbeiterin behandelt wird und jener der **Freizeitwelt**, in der sie in der **Verkleidung** der Konsumentin als **Mensch** behandelt wird [...]. Im Konsum entdeckt sich die Arbeiterin auch als Staatsbürgerin, die Frage der Wahl von Gütern ersetzt zunehmend die herkömmlichen politischen **Rechte und Pflichten**, weshalb das **Einkaufszentrum** zunehmend als Restbestand **‘öffentlichen Raums’** betrachtet werden muß. Der Pflicht

zur Wahl liegt jedoch primär eine Ethik des Konsums zugrunde, die Verpflichtung, das Geld im Umlauf zu lassen, die **nationale** Volkswirtschaft nicht durch zu große Sparsamkeit zu schädigen und sich so als umsichtige Staatsbürgerin zu erweisen – daher kann nicht nur gekauft werden, es muß gekauft werden. Die **Verpflichtung zum Kauf** und zur Erlangung eines bestimmten Grades an Wohlstand **kaschiert** dabei die **Verpflichtung zur Arbeit**, denn wer kaufen will, muß auch bezahlen [...]; entweder man hat es – dann wird man schon anständige Staatsbürgerin sein –, oder man muß dafür arbeiten – spätestens dann wird man anständige Staatsbürgerin. Als solche Art im **Zaum** zu halten, nicht nur an Wochentagen, sondern auch an freien Tagen zu beschäftigen, eignet sich die Pflicht zum Konsum hervorragend zur **Kontrolle**.“⁽⁵⁾

“Die Entwicklung hin zu **Innenwelten** des Konsums, wie wir sie in Form von **Shopping-Malls** und Entertainmentcentern vorfinden, läßt die Behauptung zu, daß es zu einer Radikalisierung dieser introvertierten Warenlandschaften kommt, deren Innenleben eine ausgeprägte **Autonomie** gegenüber einem **Außen** (Stadt, Realität) aufweist. Wie Rem Koolhaas in seinem Text ‘Junk-space’ (Arch+ 149/150) hinwies, ist diese Entwicklung eng mit einer theoretisch unendlichen Raamtiefe verbunden, die durch **Air-Conditioning** möglich wurde. Diese erlaubt vom Kontext unabhängige **artifizielle** Welten, die als **Miniaturstädte** mit der Stadt in **Konkurrenz** treten.

Vielleicht könnte man dieses Phänomen mit dem Bild einer Implosion beschreiben: **Funktionen**, die zuvor in der urbanen Struktur eingegliedert waren – Restaurants, Cafés, Sportplätze, Vergnügungsparks, Kinos, Bibliotheken,.. – werden in gigantische **Interieurs inkludiert**, die Mall scheint ihre Umgebung zu absorbieren. Der ‘orientalische Markt’ in der Lugner City in Wien ist ein Beispiel dafür. Die Problematik ergibt sich daraus, daß die Bewegung in ‘**gesäuberten**’ Räumen stattfindet, in denen das soziale Feld (nicht zuletzt aufgrund neuer Überwachungstechnologien) einer alles durchdringenden Kontrolle unterliegt. Urbane Schockerfahrung scheint aus dem Gedächtnis verbannt, gleichsam in Berieselungsmusik ertränkt. Zusätzlich lassen sich die Merkmale einer artifiziellen Innenwelt vermehrt im **Außenraum** feststellen: Einkaufsstraßen wie die Mariahilfer Straße in Wien entwickeln eine zunehmende Autonomie gegenüber ihrer **Umgebung**, auch wenn sich noch Spuren einer konsumfremden Realität aufweisen, wie sichtbare Obdachlosigkeit oder (**verdrängte**) Geschichte: versinnbildlicht in einem Flackturm.“⁽⁶⁾

“Die Stadt ist der geographische **Ort**, an dem sich er politisch-administrative **Überbau** einer **Gesellschaft** ansiedelt, die einen so hohen technischen und sozialen (natürlichen und kulturellen) Entwicklungsstand erreicht hat, dass eine Differenzierung der Produkte in die einfache und die erweiterte **Reproduktion** der **Arbeitskraft** entsteht. Das führt zu einem Verteiler- und Tauschsystem, das wiederum folgendes voraussetzt:

1. Ein System gesellschaftlicher **Klassen**;
2. ein politisches System, das sowohl das **Funktionieren** der Gesellschaft als auch die **Herrschaft** einer Klasse gewährleistet;
3. ein **institutionalisiertes** Investitionssystem, vor allem hinsichtlich Kultur und Technik;
4. ein **Aussenhandelssystem**.

Diese Analyse ist zwar knapp, sie zeigt aber doch, dass das ‘**Phänomen Stadt**’ mit der **Struktur** einer **Gesellschaft** verbunden ist.“⁽⁸⁾

Quellen

- 1) <http://www.puls5.ch/erleben/index.html>
- 2) <http://www.puls5.ch/informieren/index.html>
- 3) <http://www.puls5.ch/informieren/projektbeschreibung/nutzungskonzept.html>
- 4) <http://www.puls5.ch/erleben/diegeschichte/architekturaltneu.html>
- 5) In Big Mothers Bauch, Christa Kamleithner, derivé nr. 3, http://www.derive.at/archiv/deriveNo3/Kamleithner_BigMothersBauch.htm
- 6) Shopping – Implosion oder Krise der Bewegung, André Krammer, derivé nr. 3, http://www.derive.at/archiv/deriveNo3/Krammer_Shopping.htm
- 7) Theorien zur Stadtentwicklung, Hartmann/Hitz/Schmid/Wolff, 1986; Die Entwicklung Zürichs: Die Urbanisierung seit 1945, Schmid, 1989
- 8) Vorschlag zur Definition des ‘Phänomens Stadt’ aus Die kapitalistische Stadt – Oekonomie und Politik der Stadtentwicklung, S. 22, Manuel Castells, 1977

